

Predigt am 22.10.2006 (29. Sonntag Lj.B (Weltmissionssonntag): – Mk 10,35-45
Jesu verborgene Lehre

„Die geheime Jesus-Story, endlich enthüllt“ – „Was Jesus wirklich wollte“ – „Verschlusssache Jesus“ – „Die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth“. So oder ähnlich lauten Buchtitel seit Jahren. Sie versprechen jedes Mal eine Sensation. Zwischen reißerischem Journalismus und dem gepflegten Ton des Sachbuchs stellt man jedenfalls Aufklärung in Aussicht. Endlich soll Licht in eine Geschichte gebracht werden, die seit 2000 Jahren erzählt wird. Endlich soll sie auf den Tisch „die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth“.

Zwischen den Buchdeckeln solcher Titel findet man dann im Grunde immer dieselbe Geschichte: Gegenüber den Evangelien des NTs, die Jesus bereits verfälscht dargestellt hätten, gäbe es ein verborgenes, bislang – vermutlich vom Vatikan - geheimgehaltenes Dokument über Jesus. Dieses habe der Autor recherchiert und ausgewertet: Beliebt sind die Schriftrollen der Ausgrabungen von Qumran oder auch angebliche Spuren Jesu in Indien. Was dem Leser als vermeintliches Ergebnis solcher Enthüllungen präsentiert wird, spiegelt fast immer die Vorlieben des Autors. Die Bandbreite reicht von Jesus als politischer Revolutionär bis zu Jesus als sanftmütiger Vegetarier. Am Ende weiß man allenfalls etwas mehr über den Autor. Über Jesus selbst weiß man gerade so viel wie vorher. Die Sensation, regelmäßig versprochen, sie bleibt regelmäßig aus!

Und doch, liebe Schwestern und Brüder, es gibt sie – die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth. Oder sagen wir besser: Die verdrängte, die vernachlässigte, weil unbequeme Botschaft des Jesus von Nazareth. Wir haben ein Stück von ihr eben im Evangelium gehört, wenn Jesus spricht: *„Ihr wißt (doch), daß die Herrscher dieser Welt ihre Völker unterdrücken, und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei Euch aber soll es nicht so sein: Wer bei Euch groß sein will, der soll Euer Diener und wer von Euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“*

Diese Lehre ist festgehalten in der Bibel, im NT, und ist dort von jedermann nachzulesen, ja sie wird – wie gerade geschehen - sogar öffentlich im Gottesdienst verkündet. Sie scheint also alles andere als geheim zu sein. Und doch kann man sagen: Das, was Jesus an die Adresse seiner Jünger über die Gefahren der Macht gesagt und was er sich als Kontrast dazu für seine Jüngergemeinschaft gewünscht hat, das ist fast so verborgen wie eine Schriftrolle im Wüstensand. Offen zu Tage liegen dagegen die Machtkämpfe in der Kirchengeschichte, der Rangstreit seiner Jünger, das Gerangel um die besten Plätze: *„Sie baten ihn: Laß in deinem Reich einen von uns rechts und den anderen links neben dir sitzen“* Das Evangelium nennt die beiden Apostel mit Namen: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus. Im Laufe der Kirchengeschichte haben sie immer wieder andere Namen angenommen – bis heute. *„Bei Euch aber soll es nicht so sein....“* Das ist die bis heute verborgene, verdrängte, weil unliebsame Lehre des Jesus von Nazareth. Was als „heilige Herrschaft“ umetikettiert wurde, war nicht selten pures Macht- und Vormachtstreben, und dies hat nicht nur oben in der Kirche sein Unwesen getrieben. Das steckt tief drin in uns allen: Die Angst, zukurz zukommen, die Angst um die guten Plätze des Lebens. Viele Konflikte in unserer Kirche, in den Gemeinden und Gremien haben hier ihre geheime Ursache: Wer hat mehr zu sagen; wer steht höher in der Rangordnung; wer gibt den Ton an? Daß Jesus dies alles völlig auf den Kopf gestellt hat, passt nicht in das Konzept von kirchlichen Karrieren und Titeln, es legt sich ständig quer: *„Wer bei Euch groß (und wichtig) sein will, der soll Euer Diener sein!“* Diese ganz eindeutige Dienst-Anweisung des Herrn an seine Jünger scheint manchmal nur unter vorgehaltener Hand zur Spache zu kommen; vor der Welt kommt davon herzlich wenig zum Vorschein. „Es ist halt in der Kirche wie überall!“, sagen und seufzen die Leute.

„Die verborgene Lehre des Jesus von Nazareth“ – Enthüllt wird sie nicht auf den Büchertischen der Kaufhäuser. Ans Licht kommt sie dort, wo Menschen entdecken, wie neu die Botschaft des Evangeliums sein kann; wo Christen erfahren, wie befreiend es sein kann, die Ängste um die guten Plätze des Lebens loszulassen; wo Menschen beginnen, einander zu dienen, statt übereinander zu herrschen. Daß so etwas geschieht, - daß also die Lehre

Jesu aus dem Verborgenen rückt, weil sie das Leben von Menschen sichtbar verändert, das kann man freilich weder herstellen noch kommandieren. Dort, wo es geschieht, erfahren Menschen es als Geschenk, als Geschenk Gottes an eine Welt, die von Machtbesessenheit und Vormachtstreben immer wieder an den Rand des Abgrunds gebracht wird.

Die Kirche feiert heute den Weltmissionssonntag. Der Missionsauftrag der Kirche hat immer noch ein wenig den Geruch eines Herrschaftsanspruchs, so als wolle sie den Ton angeben im Konzert der Religionen der Völker. Gerade in dem vom Papst vielleicht nicht ganz glücklich neu angeregten Dialog mit dem Islam, muß sich die Kirche daran erinnern lassen, daß auch ihre Missionsgeschichte über weite Strecken Gewalt-, Macht- und Kolonialgeschichte war. Christliche Mission darf nicht noch einmal darauf hinauslaufen, andere Religionen und Weltanschauungen abzuwerten und herabzuwürdigen. Gerade wenn wir davon überzeugt sind, daß wir der Welt etwas Einmaliges und Unüberbietbares anzubieten haben und Jesus Christus für uns „*der Weg, die Wahrheit und das Leben*“, müssen wir seine dienende Liebe im Blick haben und sie uns zum Vorbild nehmen - und seiner „verborgenen Lehre“ zum Durchbruch verhelfen. Dort wo Christen das unterscheidend Christliche nicht nur verkünden, sondern leben, also auf Macht- und Vormachtstreben verzichten, dort gewinnt es seine Überzeugungskraft zurück und lädt die Menschen ein, selber in die Nachfolge Christi zu treten und in ihm das Heil zu finden. In seiner ersten Enzyklika „**Deus caritas**“ sagt der Papst deutlich: Der christliche Liebesdienst dürfe niemals mit dem Hintergedanken geleistet werden, anderen den Glauben aufzudrängen oder sie für die Kirche zu gewinnen. Wörtlich heißt es : „*Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen.*“

Dies gilt auch für den thematischen Schwerpunkt des diesjährigen Weltmissionssonntages. Es geht um die Kirche im Kampf und an der Seite derer, die, vor allem in Afrika, HIV-positiv sind und an Aids leiden. Vielfach werden sie ausgegrenzt und verurteilt. Die Kirche will sich ihrer als heilende Gemeinschaft annehmen. „*In vielen Regionen Afrikas wütet der Aids-Virus. Die Folgen sind verheerend: für die Familien, für die Volkswirtschaften, aber auch für die Kirche und Gemeinden. Wenn Generationen von Müttern und Vätern sterben, dann stellen sich beklemmende Fragen: Wer nimmt sich der Kinder an? Wie können sie ihr Leben gestalten? ...Und die beunruhigende Frage: Wie überhaupt vom Gott des Lebens sprechen, wenn die Erfahrungen von Armut, Tod und Einsamkeit so überwältigend sind? Die Situation in Ostafrika ist dramatisch. Was uns als Mitglieder unserer Kirche dennoch ein wenig stolz machen darf: Sie ist nicht selten die einzige Instanz, die wirksam gegen Aids kämpft und damit vielen Hoffnung gibt. Ordensbrüder- und schwestern, Priester und engagierte Laien sind in der Aufklärung, in der Vorsorge und in der Therapie tätig. Sie nehmen sich der Aids-Waisen an und begleiten die Sterbenden. Die missio-Werke in Deutschland unterstützen und fördern vor allem diese Dienste.*“ (P. Hermann Schalück, Präsident von missio)

Hier kommt sie ans Tageslicht, die „verborgene Lehre“ des Evangeliums. Hier stellt sich die Kirche mit Jesus auf den letzten Platz und geht hin zu den Ausgegrenzten, denen sie leider selbst lange genug einfachhin das Stigma der Promiskuität und Unsittlichkeit und der Strafe Gottes aufgedrückt hat. Sie soll nicht richten, sondern aufrichten. Das ist ihre Mission! Ihr Missionsauftrag heißt Dienen. Dann wird man auch ihre ethische Botschaft neu vernehmen, und ihre universale Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen wird überzeugender sein.

J. Mohr, St. Raphael HD